

Bruckners Gestalt in geistesgeschichtlicher Sicht

Zum 125. Geburtstag am 4. September 1919

Den Kontrast, den Anton Bruckners ländliche und menschliche Erscheinung zur Großstadt Wien bot, wo er die letzten dreißig Jahre seines Lebens verbrachte, ihn finden wir ebenso zwischen seinem Werk und seiner zeitlichen Umgebung. Einschränkend gesagt: zwischen der geistigen Welt des Schaffens und dem Geist seiner Zeit. Musikalisch hatte der Meister wohl, begeistert von Wagner, sich dessen Klangwelt zu eigen gemacht und es war der sinnlich-erdnahe Zug seines Musikantentums, der sich hier keinesfalls etwas Fremdes aneignete, sondern aus der natürlichen Sinnenfroheit seiner Rasse das ergriff, was sein war nach Natur und Wesen. Und doch, bei allen Parallelen, die wir zwischen Wagner und Bruckner ziehen können, welch tiefgreifenden Unterschied finden wir doch im letzten Schaffensgrunde!

Auch Wagners Musik, so sinnliche Potenzen sie in ihrem Gefälle führt, ja gerade aus ihnen ein pathetisches, farblich anlockendes Sirenenriff zimmert, das die List der Idee birgt, greift in eine geistige Welt, die Geistliches säkularisiert umfaßt. Da ist die Erlösungs-idee vor allem, die vom Menschlichen — Frucht eigensten Erlebens und Leidens — zum Religiösen hinüberführt und das alte romantische Thema von den Jugendwerken bis zum vom christlichen Ideengut gesättigten „Parsifal“ und seinem mystischen Spruche „Erlösung dem Erlöser“ abwandelt.

Und gerade in Wagners Gestalt drückt sich die Sonderstellung der Musik in der ganzen geistesgeschichtlichen Situation des 19. Jahrhunderts charakteristisch aus. Nach der Gipfelleistung des deutschen Idealismus war die Welt in Pessimismus, Realismus, Materialismus und Sensualismus versunken. Um 1830 liegt die gewaltige Scheide der Zeiten, gekennzeichnet durch den gigantischen Ausbau der den Zeitgeist in höchstem Maße nun mitbestimmenden Industrie und des Verkehrs. Wenn in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ein gesättigtes Wohleben das Gesellschaftsbild zeichnete und zugleich materialistisches und naturwissenschaftliches Denken vorherrschte, wenn die religiösen Kräfte wie die der Kunst dem Realismus, Naturalismus, sowie Sinnenreiz und Konvention unterlagen, so ist das Bild der Musik immerhin darin eigenartig, wie sie aus den klassisch-romantischen Impulsen des Jahrhundertbeginns noch eine idealistische Brücke über diese Lebensniederung spannte. Wagner war mit seiner Kunst selbst diese Brücke. Aber der Sensualismus, verbunden mit materialistischer Schwerkraft, löste diesen Idealismus doch ganz eigen, wie die Person des Meisters es vielleicht am sinnfälligsten belegt.

„Parsifal“ wird mit Recht in geistiger Hinsicht neben Bruckners Werk gestellt, aber bei näherer Betrachtung zeigt sich doch der gewaltige Abgrund, der die Sphären Wagners und Bruckners auch hier trennt. Und dadurch gewinnt auch das klangliche Gewand der Brucknerschen Symphonien einen ganz eigenartigen, fast möchte man sagen, paradoxen Reiz! Bruckner ist der gewaltige eratische Block, aus der glaubensstarken, seinsverhafteten mittelalterlichen Welt, die in ihrer musikalischen Nachfolge bis zu Bach und Fux reicht —, geschleudert mitten in die Zeit des Glau-

bens an die materielle Welt, überspitzten historischen Entwicklungsdenkens, sensualistischen Empfindens, einer säkularisierten Religion. „Den Unmündigen ist es offenbart, den Weisen aber verborgen“; dieses Bibelwort gilt auch für Bruckner und zeigt klar die Kontraststellung seines Schöpferturns zu der ihn umgebenden Welt auf. Prädestiniert durch die ganzen Vorbedingungen seines Lebens und Denkens, seiner ländlichen ungebrochenen Naturumgebung und seines naiv-kindlichen Geistes, sieht der Meister über alle Lebens- und Bildungsgehalte der Zeit hinweg seine Schöpferkräfte aus diesem offiziell so verschütteten Quell seinshafter Beziehungen zum religiösen Kern aller Welt. Bei Wagner paarte sich Wunsch und Wille zur Erlösung mit dem Willen zu Reiz, Geltung, Macht, der Tendenz eines Religions- und Kunststifterturns; der reine Strahl religiösen Erkennens bricht sich im Prisma glühender Farben des Weltmenschentums und zerlodert in pathetischer Flammenfülle. Bei Bruckner war es dagegen unmittelbare, ja unbewußte Flut des Geistes und die natürliche farbfrohe Musiksinlichkeit zeigt sich atmosphärisch gereinigt durch die tiefen geistig-geistlichen Kräfte, die vom religiös-kosmischen Urgrunde her alle Formungen durchleuchten und durchwärmen. Und wenn in dieser Zeit Brahms sein „Requiem“ schrieb und seine „Vier ersten Gesänge“, wenn in den späteren Jahrzehnten der literarische Symbolismus sich in Wagnergefolschaft ausbreitete, so sind gewiß diese Erscheinungen neben den „Parsifal“ zu setzen. Die ontische Welt mit ihrem religiösen Kern berührt jede Generation in der Perspektive des Todes (Brahms); der Symbolismus hingegen, wohl Vertiefung und anhebende Erneuerung, blieb doch dem Sensualismus der Zeit stark verhaftet.

In Bruckner aber schaute ein Riesengeist mit Kinderaugen bis in das schlagende Herz der Welt. Das war keine „Erkenntnis“ im Sinne seiner Zeit, das war „Schau“ des reinen Herzens. Das unfafbare Wunder, das wir bei Bach beobachten, geschah hier zugleich erneut und ganz neu; abgeschlossen und gegen die Welt, wie sie damals war. Bruckner war wahrhaft ein eratischer Block in seiner Zeit. Und doch, überschauen wir die allgemeine abendländische Geistesentwicklung, so erkennen wir, daß mit all den Richtungen, die das Zeitalter des Individualismus und Subjektivismus rational und lebensmäßig zum Erklingen brachte, nur eine momentane Auflösung des hierarchischen Weltbildes erfolgte, sinnvoll und zweckvoll auch in seinen negativen Konsequenzen. Unsere Zeit wendet sich ganz bewußt erneut ontischen Aspekten vor denen diesseitigen Werdens und der Entwicklung zu und überlagert beide Schichten in fruchtbarer Synthese. Damit legt sich der religiöse Kern der Welt in neuer Beleuchtung bloß. Welche Wendung hat sich durch das Erkenntnisbild der Naturwissenschaften im Erlebnis neuer Zusammenhänge und der daraus erfließenden und sich gestaltenden Weltanschauung vollzogen!

Im Sinne dieser großen Sicht, die Welterkenntnis und Gotteserkenntnis aufeinandertreffen läßt, muß man sagen: Bruckner ist nicht ein eratischer Block, sondern ist nunmehr ein gewaltiger Pfeiler; er fängt die ge-

waltige Spanne des Brückenbogens auf, die von den letzten Fundamenten mittelalterlichen Geistes (in der Barockzeit) hinüberschwingt bis an das Ufer unserer Tage. Bruckner ist somit nicht nur ein Ende, sondern zugleich ein Beginn. Und deshalb gehört er auch eindeutig seinen geistigen Potenzen nach voll und ganz in unsere moderne Zeit. Ja, wir dürfen es aussprechen: Wenn das Elementar-Geistige, das seine lebendigsten Impulse aus der religiösen Welt als der Zentralkraft menschlichen Lebens und Schaffens erhält, eines Tages wieder mit ganzer Wucht die Musik ergreifen wird nach diesen gewiß unnotwendigen und daher sinnvollen Übergängen unserer unmittelbaren Gegenwart,

dann wird Bruckner zweifelsohne das Fundament sein, das die Ausgangsstellung charakterisiert. In der Form der Symphonie als solcher mag Bruckner ein Ende sein, im Geistigen jedoch ist er für unsere Zeit ein Beginn. Denn nicht der Geist des Werdens, der Entwicklung stellt die tiefsten, neue Anfänge großer weltgeschichtlicher Epochen bedingenden Fragen, sondern es sind Urfragen, die in bewußt wie unbewußtem Rückbezug auf den religiösen Kern aller Menschen- und Geschichtsbildungen an diesen historischen Wendepunkten aufbrechen und die neuen Zeitalter heraufführen. Bruckner hat diese Urfrage der Musik des 20. Jahrhunderts als Devise vorangestellt.